

Abo **Kreatives aus Ellikon an der Thur**

Kokon erinnert an Vergänglichkeit

Gärtnerin Miriam Horvath erinnert mit ihrem Corona-Kokon daran, dass selbst die Pandemie eines Tages vorbei sein wird.

Edita Truninger

Publiziert: 03.03.2021, 15:38



Der Corona-Kokon aus Rebgerthen dient als Rückzugsort für Corona-Müde.

Foto: Miriam Horvath

Sie ähnelt einem Nest für einen Albatros oder einen Storch. Die geflochtene Kugel in der Baumkrone fällt im kahlen Geäst sofort auf – Miriam Horvath, Gärtnerin aus Leidenschaft, hat das kugelförmige Baumhaus mittels aufwendiger Flechttechnik selbst hergestellt.

«Für mich steht der Kokon sinnbildlich für den Rückzug, in den die Corona-Situation uns zwingt. Gleichzeitig erinnert er uns daran, dass selbst die Corona-Pandemie eines Tages vorbei sein wird», sagt die gelernte Topfpflanzen-Schnittblumengärtnerin. «Je nach Witterungsbedingungen hält der Kokon vielleicht zwei Jahre, länger nicht.»



Der Corona-Kokon ist in eine Astgabel gesetzt und mit einem Kissen ausgestattet auf dem man es sich gemütlich machen kann. Er ist aus Rebgerste hergestellt, ein Abfallprodukt des Weinanbaus. Die Triebe der Rebgerste sind Totholz, das der Rebbauer wegschneidet, um der Pflanze für die neue Saison wieder mehr Platz zum Wachsen zu geben.

Abfallprodukt ist Trendmaterial

Die Rebgerste als Werkstoff sei in Do-it-yourself-Kreisen sehr angesagt. «Der viel glatteren Weide sind manche etwas überdrüssig geworden», beobachtet die 38-Jährige, die mit ihrem Instagram-Account [@](#) im Gartenbereich eine Trendsetterin ist. Das Knorrige gefalle ihr am Material am besten, da es spannend und lebendig aussehe.



Miriam Horvath trägt ihren Corona-Kokon durch den Schnee.

Foto: Annelies Venter

Für den Kokon hat sie zwei Tage Material gesammelt und anschliessend drei Tage geflochten. Im Moment ist der ideale Zeitpunkt für die Bearbeitung der elastischen Rebhölzer – sie befinden sich im Saft und lassen sich optimal biegen.

Schweisstreibende Beschaffung

Die Materialbeschaffung ist allerdings schweisstreibend: Die Rebstöcke sind mit einem Gitter geschützt. Horvath muss den langen Trieb, der im dichten Blattwerk verborgen ist, mit ruckartigen Bewegungen herausreissen – und dabei gleichzeitig am Gitter vorbeikommen. «Am Abend spüre ich meine Oberarmmuskeln», sagt sie.



Miriam Horvath gibt ihr Wissen in Gestaltungskursen in ihrem eigenen Atelier in Ellikon an der Thur weiter.

Foto: Nicole Frick

Normalerweise hätte sie keine Zeit für ein so aufwendiges Projekt. Die Mutter von zwei Kindern betreibt nämlich ein Kursatelier in Ellikon an der Thur und stellt Betonfiguren her. Diese arrangiert sie der Saison entsprechend in Schalen oder Töpfen und vertreibt sie via Blumenläden. Doch wegen der Pandemie sind zurzeit alle Bestellungen auf Eis gelegt. Ihre Februarkurse musste sie ebenfalls absagen.

«Ich nehme Übriggebliebenes, was die Natur nicht mehr braucht.»

Miriam Horvath

Miriam Horvath passt die Rohstoffe für ihre Produkte und Kurse immer den Jahreszeiten an. So verwendet sie im Frühling Nielen, im Sommer setzt sie Wildblumen ein und im Herbst Baumnüsse oder Moos. Manchmal arbeitet sie mit einer Landschaftsgärtnerei zusammen, die ihr den Grünabfall der zurückgeschnittenen Sträucher überlässt. «Ich nehme Übriggebliebenes, was die Natur nicht mehr braucht.»

Ihr Kundenstamm ist in den letzten sieben Jahren stetig gewachsen. Mittlerweile finden sogar Kundinnen und Kunden von Bern, Basel, Chur und dem ganz nahen Deutschland den Weg in das Dorf mit nicht mal tausend Einwohnern.

Dank Instagram erreicht sie zudem ein neues Kundensegment. «Der Nachhaltigkeitstrend spielt mir in die Hand. Aber eigentlich ist es schon verrückt: Als Bauerstochter wurde man früher in der Schule ausgelacht und musste sich den Respekt in der Klasse erkämpfen. Und heute ist die Nähe zur Natur ein Megatrend.»

Publiziert: 03.03.2021, 15:38

